

# THE SAGA OF RYZOM

## Vertrauter Feind



**Eine Illustrierte Kurzgeschichte als Beitrag zum Episode 2 Contest**

**Idee, Konzept und Text : Yachalis aka Hawkin  
Illustrationen und Layout: Yachalis und Nuvad aka Volty**

Hier stehe ich, Mikerim Varan, Anführer der Elitetruppen der matisianischen Hofsoldner, Krieger in der vierten Generation und ehemaliger Soldat in königlichen Diensten, voll gerüstet und geschmückt, die Waffe in der Hand, den Feind im Visier. Ruhm und Ehre wurden mir zuteil, doch die Zeiten ändern sich und mir wird klar, dass ich ein alter Mann geworden bin. Meine Ehre habe ich an den Nagel gehängt, so dachte ich und eine solche Situation hätte ich mir nur vorstellen können, wenn mein Land in Gefahr und der König im Sterben inbegriffen wäre.

Doch die Realität sieht anders aus; der König ist von bester Gesundheit und ich stehe nicht in Matia, sondern liege auf einem staubigen Felsen mitten im Wüstensand, tausend Meter von der Schlacht entfernt.

Der Schweiß rinnt mir von der Stirn und im Nacken habe ich nicht die Blicke von treuen Untergebenen, sondern von kaltblütigen Schleimern. Jene, die entschieden haben, unser Volk sei wie geschaffen dafür, den Karavan ebenbürtig zu sein, haben in ihrer Rechnung vergessen, dass gleich-gestellt und gestellt gleichgültig nicht dasselbe sind.

Der Auftrag ist einfach, denn ich verstehe mein Handwerk. Der Sinn dahinter ist zu leicht zu verstehen, als dass er sich mir erschließt. Die Worte der Karavan sind wie eine Sandrose - sie sind staubig, gefühllos und duften verführerisch, aber ich frage mich, ob diese geheimnisvollen, verhüllten Gesichter mit der Schönheit dieser Blüten gleichziehen können, wenn der Regen kommt und sie öffnet. Welche Wahrheit verbergen sie unter schwarzem Leder?

Die Kami sind nicht durchschaubarer, sie sehen dir ins Gesicht aus immer anderen Augen und darin spiegeln sich doch nur die Sterne - nicht du selbst. Ich bin Matis, mein Herz ist Matis und mein Leben verschrieb ich dem König, also glaube ich woran mein Volk glaubt, oder verhalte mich zumindest dementsprechend.

Doch Gleiches mit Gleichem zu vergelten ist einfach keine Lösung. Ich habe mich vom Glaubenskrieg eigentlich zurückgezogen, nach dieser Sache damals. Aber ganz entsagt man den Versprechungen eben doch nicht. Wie soll man auch, als treuer Untergebener seines Landes...

Ich halte es immer für bedenklich, wenn Leute ihre Prinzipien verraten. Dementsprechend blieb ich und empfang mit grimmigem Blick die Bitte der schwarzen Masken.

Und was für eine Bitte.

*Nur du kannst ihn töten, haben sie gesagt. Du musst ihn aufhalten, um ihre Moral zu brechen. Nur ein Schuss, Mikerim. Du hast nur einen Schuss.*

Die Gönner unseres Volkes sehen immer gleich aus und verhüllen ihre Gesichter. Sie kommen von den Sternen und wir huldigen ihrer Technik, obwohl wir die Herrscher der Wälder sind. Alle Pflanzen auf dieser Rinde beugen sich unserem kalten Blick, alles was wächst bekam seinen Namen einst von unseren schmalen Lippen und doch - liege ich hier im staubigen Wüstensand mit Schweißperlen auf der Stirn und starre schon seit Minuten durch den Sucher meines Scharfschützengewehrs.

Am Ende dieses Stengels öffnet sich keine Blüte; die Karavan haben mir dieses Ding gegeben. Es ist schmucklos, unberührt und effizient, wie ein leichtes Mädchen. Als ein Meisterschütze sollte ich mit jeder Waffe umgehen können, sagten sie. Und das ist auch nicht der Grund, warum meine Hände, die sich zitternd um den verchromten, unbekannt kühlen Lauf schließen, verschwitzt sind.

Ich wünschte mir sie würden den Dienst ganz versagen, doch wie man es nicht verlernt, eine Blume zu knicken, so verlernt man es auch nicht zu töten. Und die Karavan kennen mich zu genau.

Mein Ruf habe sie zu mir geführt, sagten sie. Ich sei der einzige, der dem Königreich Matias diesen Dienst erweisen könne, den der ehrenwerte Herrscher mir befehle. Und sie reichten mir das Handwerkszeug, das sie dafür vorgesehen hatten, das Werkzeug, das ich in diesem Augenblick in den Händen hielt. Ich hätte die Existenz einer solchen Waffe nicht einmal erahnt, ich sehe die Kämpfer in der Mitte der Dünen nur allzu deutlich, als stünden sie direkt vor mir.

Keine Magie der Welt konnte so weit reichen. Nur das kleine Rohr auf dem Lauf zeigt mir die Richtung und das Kreuz markiert das Opfer genau.

Der Grund warum es noch keine Leiche gibt ist einfach; wenn mein Ruf sie zu mir geführt hat, so wünschte ich mir, jemand hätte ihn zum Schweigen gebracht, denn das, was ich vor mir sehe, erhobenen Hauptes und erleuchtet von einer schillernen Aura aus Blitzen, die den gehässigsten Zauber aufgehalten hätte, den geweihten Speer fest in der Hand - es erschüttert mich so sehr, dass mein Atem stillsteht, genauso, wie die Zeit, die einen Moment lang, schwerfällig durch meine Adern kriecht und den Schlag meines Herzens umdreht, um mir mit flüsternder Stimme die Vergangenheit nochmals vor Augen zu führen.



Ich war nicht mehr jung, jedoch war ich noch nicht alt. Hätte ich gewusst, was mich erwartet, hätte ich die Mission nicht angenommen, aber ... sagt man das nicht immer, wenn man etwas weltbewegendes erlebt, sich mit einschlägigen Einschnitten in das eigene Leben vertraut machen muss?

Wir jagten diesen Kincher, sein Name war Dai-Den. Aber diesen Namen kannten wir damals noch nicht. Dai-Den, was in der Sprache der Zorai soviel bedeutet, wie ‚Schreckenswächter‘.

Er war von unbeschreiblicher Brutalität und Effizienz, niemand konnte seinen nächsten Schritt vorhersehen. Man musste sich beherrschen, um dem Biest nicht einen eigenen, freien, gehässigen Willen und eine gerissene Schläue nachzusagen. Auf seinem Weg durch die Länder hatte er hunderte getötet, angefangen in Matia, wo er einst aus der Tiefe der Wurzeln empor kroch und zum ersten mal sein gellendes Geschrei über die Haine schallen ließ und nun zog er weiter nach Fyros.

Es zeugte von nichts als grenzenloser Grausamkeit so schien es, doch die Kreatur kam hervor um uns zu warnen - viele seiner Art würden folgen. Doch keiner von uns konnte die Zeichen deuten, die Zeichen, die den Anbruch einer neuen Zeit verkündeten.

Wir waren der Bestie durch die verwüsteten Landstriche Matias gefolgt; seltsamerweise war der Kitin uns immer einen Schritt voraus. Meine Truppe bestand aus zwölf Elitekämpfern der königlichen Garde. Treue Gefährten und erstklassige Soldaten und ich - ihr Kommandant, auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Wir hatten den Auftrag die Bestie zu finden und zu töten. Niemand hatte damals besondere Erfahrungen mit den Kitin, die aus der Dunkelheit der Uhrwurzeln hervorkrochen und die Brutalität dieses Exemplars und seine Unabhängigkeit von Artgenossen machten es anders als zuvor beobachtete Kreaturen. Wir verfolgten die blutige Spur aus Terror und Furcht bis an die Grenze von Zora. Der riesige Kincher hatte eine Schneise der Verwüstung in die Wälder des Landes geschlagen, die uns nichts Gutes ahnen ließ. Einige meiner Männer waren misstrauisch, und schlugen vor, den Kincher einfach in den Wäldern Zoras zurückzulassen und auf Grund unserer schlechten Versorgung die Mission abzubrechen und umzukehren. Doch ich blieb eisern.

"Nach der Geschwindigkeit des Kinchers zu urteilen ist er langsamer geworden nachdem er die Wüste verlassen hat. Vielleicht wurde er in Fyros verletzt und ist nun geschwächt. Wenn dem so ist, dann dürfen wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen."

"Ich weiß nicht, Kommandant Varan," begann mein erster Offizier Selton Priscel, "es ist immerhin nicht gesagt, dass der Kincher jemals wieder zurückkehrt. Warum sollten wir uns für die Zorai die Finger schmutzig machen?"

"Mein guter Freund, Selton, ich glaube ich habe mich verhört." Ich stand vom Boden auf und wischte Matsch von den Händen, in dem ich gekniet hatte, um einige Spuren zu lesen.

"Falls es Euch noch nicht aufgefallen sein sollte, wir haben noch keinen einzigen verletzten oder toten Zorai gefunden, während wir selbst in Fyros aus der Ferne Opfer ausfindig machen konnten. Warum sollte eine solche Kreatur so weit wandern, und dann einfach mit der Vernichtung von Leben aufhören?"

"Keine Ahnung, Sir."

"Soll ich Ihnen was sagen, Selton?"

"Ja, Sir?"

"Ich auch nicht."

"Äh." "Genau das. Ich will wissen, was es mit dieser Bestie auf sich hat und warum wir noch keinen einzigen toten Zorai gefunden haben! Diese Bestie tötet nicht, um zu leben, sie tötet, weil es für sie wie atmen ist! Und warum, frage ich mich, hört diese Kreatur, die nichts weiter als das töten von Homins in den Hirnwindungen hat, plötzlich, nach einem mehr als Hundertmeilen-Trip durch unsere Wälder und die Wüste einfach hier im Dschungel von Zora damit auf, sich wie die Rache der Götter zu benehmen?"

"Vielleicht," meldete sich Seargent Majj Vanijri zu Wort, "sucht er auch etwas."



Alle starrten sie an und ich kann sagen, dass wir in unserem geschundenen Zustand beinahe versucht waren, ihr zu glauben. Das hier konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. "Nun interpretiert mal nicht zuviel in die Taten dieser Kreatur hinein, Seargent. Alle Mann kommen wieder auf die Beine. Offizier Priscel, Ihr führt die Truppe an, Vanijri, Melkem, Tadirio und Falkom, ihr übernehmt die Vor- und Nachhut, Benderleyn und Aik, ihr seit als Scouts eingeteilt. Alle Mann schließen sofort auf, rafft euch zusammen, es geht weiter, Marschgepäck neu sortieren, was wir nicht brauchen lassen wir hier. Ich will den Kopf dieser Bestie, komme was wolle! Immerhin hat sie mehr als hundert unschuldige matisianische Zivilisten auf dem Gewissen. Wir finden diese Kreatur und treiben sie in die Ecke und dann werden wir sehen, was sich in ihrem Hirn befindet. Auf, wir marschieren weiter bis zum Sonnenuntergang, dann erst machen wir Rast."

Wir stapften mit eisernen Mienen und zusammengepressten, bleichen Lippen durch das schwüle Klima des Dschungels, das uns allen fremd war und zu schaffen machte. Die mächtigen, uralten Bäume wogten ihre mit Moos behangenen Äste knirschend im schnarrenden Wind, der die seltsamsten Geräusche zu uns herüberwehte. Wir fanden keine Seele, nur seltsame Tiere und staubige Ruinen. Wir schliefen ohne Feuer aber mit kalter Furcht im Nacken und den Schreien eines weit entfernten Feindes als Nachtmusik.

Wir wanderten weitere sieben Tage, Nahrung und Wasser gingen zur Neige, doch wir schlossen auf, wurden doch die Schritte des gigantischen Kitins immer zögerlicher. Seine Spur war kaum zu übersehen, egal, in welche Richtung wir blickten, der Feind hatte seinen heißen Atem der Verwüstung schon über Fauna und Flora geschickt, einfach wütend, sabbernd, geifernd in Ekstase, jedoch immer langsamer werdend. Wir gaben nicht auf, schleppten uns weiter, doch fanden nicht einen einzigen Zorai. Weder lebend, noch tot wollten sich uns die Bewohner des Urwaldes - unsere Feinde - zeigen. Und ehe wir uns der Tatsache bewusst waren, wer der wahre Feind war, und dass die Kreatur längst mit anderen Artgenossen Kontakt aufgenommen hatte, und unseren Tod plante, schnappte die Falle zu.



Das Rudel Kreaturen warf lange Schatten in der unbeschreiblichen zoraianischen Abendsonne. Zusammengedrängt wie die Ragus im Angesicht des Feindes standen wir Rücken an Rücken, Maji schrie laut und riss ihre Lanze nach oben, doch sie konnte nichts mehr für Aik tun.

Von Tränen geschüttelt stürmte sie los, nicht zu halten, und folgte ihrem Freund in den Tod. Die Kincher umkreisten uns und kreischten, feixten, lachten uns aus. Nach dem ersten zuschnappen griffen sie uns nicht einmal an, zeigten uns nur, welche Macht sie hatten und zerfleischten ihre bereits geschlagenen Opfer ganz langsam und genüsslich.

Sie rissen Stücke aus ihnen heraus, teilten, stritten, spielten mit dem Fleisch und sogar mit den glitzernden Ausrüstungsgegenständen, um uns zu reizen.

Sie gewannen den Psychokrieg.

Noch bevor die Sonne unterging, verlor ich acht Männer an das Rudel. Der Rest wurde von mir zusammengebrüllt und in Schach gehalten, in steifer Formation bewegten wir uns keinen Millimeter, die Waffen in Richtung Außenwelt gerichtet.

Ich stand auf zitternden Knien und versuchte den Staub, der meine Kehle verstopfte zu ignorieren, doch langsam wurde mir klar, dass es die bloße Angst war, die dafür sorgte, dass sich meine Zähne so stark aufeinander pressten, dass sie zu splintern drohten und meinen Atem wie Feuer in meinen Lungen brennen lies.

In der Nacht kam unerwartet ER aus dem Unterholz; Dai-Den höchstpersönlich. Er schob die anderen Kincher zur Seite, als wehten sie in seiner Aura einfach davon, sie gaben klickende und zischende Geräusche von sich.

Meine Augen trännten, doch ich traute mich nicht, sie auch nur eine Sekunde zu schließen, aus Angst, den Moment zur Flucht zu verpassen. Meine Sinne arbeiteten nur mit halber Kraft, ich war schon einen Tag und eine Nacht auf den Beinen, doch mit seltsamer Gewissheit wurde mir klar, dass sich die Kreaturen



darüber unterhielten, dass sie uns nicht in Ruhe sterben lassen würden. Und da war der Moment, die Sekunde in der Dai-Den mit seinen gigantischen Mandibeln nach einem seiner untergebenen Speichellecker schnappte, der sich eine Oktave zu hoch und laut geäußert hatte.

Ich brüllte Kommandos und wir fünf stießen nach vorn, durchbrachen die Linie von wahllos umherstochernden Kincherbeinen und flüchteten durch das Dickicht.

Ich trieb meine verbliebenen Männer an, doch registrierte nicht, wie sehr uns das Gelände aufrieb.

Ich verlor sie aus den Augen, Panik im Genick, die Schreie der Kitin und das Schaben von Mandibeln im Ohr machten mich taub.

Einer nach dem anderen ging im Meer aus Blättern, Zweigen und unter glühenden Augen unter, bis ich feststellen musste, dass ich ganz allein war. Meine Feinde waren hinterhältig, gerissen und streng organisiert. Niemals sah ich sie, doch spürte sie so nah bei mir, als wären sie bereits über meine Seele hergefallen.

Ich blieb plötzlich stehen, Stimmen fesselten meine Gedanken und überall um mich herum schien violetter Schleim die Vegetation zu verkleben.

Das Atmen fiel mir schwer und ich beschloss, nicht als Feigling zu sterben. Ich zog das Gewehr vom Rücken, lud es durch und kniete mich in den Schlamm. Das violette Leuchten empfand ich in diesem, meinem Letzten Moment als passend. Ich hörte die donnernden Schritte des Kinchers näherkommen und zielte mit dem Gewehr in seine Richtung. Der beste Schütze in königlichen Diensten würde nicht kampfflos zu Grunde gehen.

Ich meinte den heißen Atem des Todes in meinem Nacken zu spüren und dachte ich hörte Stimmen in meinem Kopf, die aus dem brennenden Schleim auf meiner Haut zu mir sprachen.

Vielleicht war es auch so und ich verlor den Verstand.  
Ganz sicher.  
Denn aus dem Dickicht vor mir schoss der unheilvolle Feind...  
bewaffnet mit einem Speer, der leuchtete, wie die blanke  
Erlösung.

Der Moment von damals ist wieder da, und ebenso das violette Leuchten. Der Schweiß, die zusammengebissenen Zähne, alles, wie damals.

Wie Abendlichter ziehen die Staubflocken an mir vorbei, vernebeln meinen Geist und führen mir tanzend vor Augen, was ich längst vergessen hatte, obwohl ich anderes schwor. Ich spüre wie Ketten reißen und ein übles Rauschen breitet sich in meinem Kopf aus - nun hat er mich und ich habe ihn. Wir haben uns gefunden, sind wiederbelebt nur für einen Augenblick wie damals. Seine Blindheit ist verschwunden und auch ich bin erwacht. Unsere Blicke treffen sich und in der Erkenntnis erlischt ein Licht.

Donner rührt das Schlachtfeld so markerschütternd, wie tausend Trommeln und ein Blitz zerfurcht die Nacht.

Stille folgt.

Etwas ist anders.

Unheilvoller, schriller Ton in meinem Genick, nein nicht im Ohr...im Genick...

Die leere Hülse fliegt rauchend an mir vorbei und senkt sich Richtung Boden, genau wie meine Sicht, die zu verschwimmen beginnt.

Wie damals, denke ich mit tauben Sinnen. Es ist, wie damals.

Ich atmete schwer und hektisch. Genaugenommen zitterte mein ganzer Körper vor Anspannung und Erschöpfung als ich den Schuss aus Reflex abgab. Doch ein Meisterschütze wie ich trifft immer sein Ziel, jede Faser meines Körpers ist instinktiv darauf aus. Dementsprechend traf ich, was da aus dem Unterholz auf mich zukam, noch bevor ich wusste, was es war. Die Patrone schoss aus dem Lauf, der sich öffnete wie eine Blüte und zerfetzte das Dickicht, ließ Blätter fliegen und schlug direkt im Oberschenkel des Zorai ein, der mit einem leuchtenden Speer bewaffnet aus dem Unterholz stürmte.

Die Maske starrte mich an und mein Herz machte einen Sprung. Der Zorai zuckte zusammen als mein Schuss ihn traf, aber die Maske zeigte keine Regung. Schwarzes Blut sprenkelte durch die Luft und fiel auf die violetten Flecken auf dem Boden.

Einen kurzen Moment lang starrte mich die Maske an und ich starrte zurück, es war dieser kurze Moment des Erkennens, in dem uns beiden klar wurde, dass wir nicht unser gegenseitiges Problem waren.

Im nächsten Augenblick zerbarsten die beiden mächtigen Bäume vor uns und der gigantische Kincher steckte seine riesigen Klauen durch das Unterholz um uns mit einem sabbernden Schrei zu begrüßen.

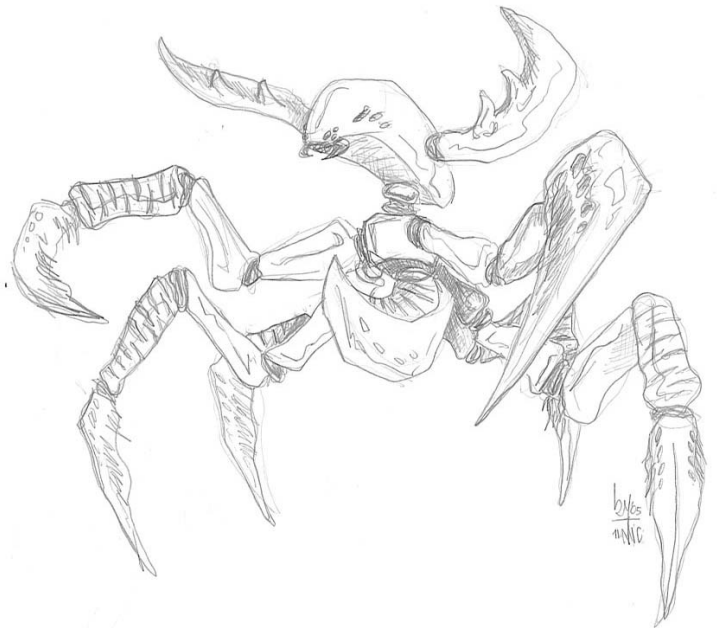
Ich erwachte aus meiner Trance und der Kampfgeist kehrte in meinen geschundenen Körper zurück. Ich schob ein neues Magazin zwischen die Zähne und lud das Schnellfeuergewehr.

Der Zorai, der eben noch ein wenig eingeknickt dagestanden hatte, schüttelte sich und sprang dann mit einer Schraube zur Seite, um dem Angriff der Klaue des Kinchers auszuweichen. Der Homin bewegte sich schnell und präzise, drehte den Speer behände und ging in den Nahkampf mit dem Biest über, das geifernd nach unserem Leben trachtete.

Als der Zorai aus dem Weg sprang, stürmte ich los, zog voll durch und jagte eine ganze Salve in den Rumpf des Kinchers. Die Kreatur kreischte auf, doch die harte Panzerung des Leibs hielt die meisten Projektile ab.

Ich fluchte, als der riesenhafte Gegner seine Aufmerksamkeit wieder mir zuwandte, ließ aber den Abzug nicht los und setzte mich in Bewegung, um den Angriffen mit den beiden Frontmandibeln auszuweichen.

Die scharfen Stacheln schlugen direkt vor mir ein; ich wich mit einem Hechtsprung aus und rollte mich auf der linken Schulter ab, warf das leere Magazin aus und steckte das neue ein, als der Zorai an mir vorbeischoss und den Speer tief im weit aufgerissenen Maul des Kinchers versenkte, das mich soeben verschlingen wollte.



Aufschreiend und mit den Klauen rudernd, traf der sich aufbäumende Kitin den Zorai an der Schulter und schleuderte ihn ohne seinen Speer, der stecken blieb, von sich. Ich sah meine Chance, zwang mich auf die geschundenen Beine,

legte das Schnellfeuergewehr an und drückte den Abzug. Die Salve traf das Biest direkt in das aufgerissene Maul und zerfetzte die Chitinplatten, die aufplatzten und das wabbelige, weiße Fleisch preisgaben, das sich in kleinen Stücken über die gesamte Umgebung verteilte.

Sich aufbäumend holte der Kincher zum alles vernichtenden Schlag aus, erhob die Frontmandibeln um zuzustoßen, doch der Zorai kam aus dem Himmel gesprungen, drehte sich in der Luft, und rammte den Speer, der immer noch im Maul der Kreatur steckte, mit einem kräftigen Tritt in ihr Inneres. Ich riss den Raketenwerfer von meinem Rucksack, der in greifbarer Nähe lag und rollte mich auf den Rücken, entsicherte die Waffe und verschoss meine letzte Granate. Der Zorai sprang zur Seite, die Rakete zog einen langen Schweif aus Rauch, als sie das aufbellende Vieh direkt in die fleischige, blutende Wunde traf, die einst sein Maul gewesen war.

Ein ohrenbetäubender Knall erschütterte die Nacht und der Kitin sank und sackte in sich zusammen, die rechte Frontmandibel zuckte und stürzte getrennt vom Rumpf zu Boden.

Einige Sekunden standen wir beide wie in Trance da, dann gaben meine Knie nach und auch der Zorai sackte in sich zusammen.

Unheilvolle, staubige Stille senkte sich über den violett schimmernden, nächtlichen Wald.

"Wir müssen...verschwinden." stammelte der Zorai.

Ich drehte den Kopf zur Seite und sah ihn an.

Er hatte in Gemeinschaft geredet. Welch schöne neue Erfindung der schönen, neuen Welt! Aber ja, ich war gezwungen gewesen einige Lektionen und Prüfungen zu absolvieren und verstand ihn.

"Das... Goo..." er zuckte zusammen und hielt sich zitternd vor Anspannung die Schulter und dann das blutende Bein. Meine Kugel hatte ihn getroffen, wurde mir nun schlagartig bewusst. Der Zorai zwang sich aufzustehen und warf die verfilzten Haare zurück, rotes Haar, seltsam rot.

Ich war nicht im Besitz meiner vollen geistigen Kräfte, aber als mir klar wurde, dass meine Kugel die Arterie seines rechten Beins durchschlagen hatte, und sein Speer, den er gerade wieder aus dem Leib des Kinchers entfernte, mein Leben gerettet hatte, fällte ich eine Entscheidung.

Die nächsten Stunden schleppten wir uns gemeinsam durch das Dickicht. Beide waren wir am Ende unserer Kräfte, doch ich war nicht halb so schwer verletzt wie er.

Sein Name war ChowChen und er war ein auserwählter Krieger seines Stammes. Er erzählte mir davon, dass die Kami geister sein Volk gewarnt hätten, vor der Bedrohung, die kommen würde, so hatten sie das Gebiet verlassen.

Er erzählte mir vom Goo und das es Wahnsinn und Leid mit sich brachte. Dass es sein Volk einkreiste und bedrohte und dass man ihnen prophezeit hatte, dass alles ein Ende haben würde, wenn er sein Leben opferte, um Dai-Den zu töten.

Ich stellte mir eine Menge Fragen.

Warum warteten die Karavan uns nicht vor Dai-Dens Zorn, und wer hatte ihn eigentlich heraufbeschworen?

Warum warteten die Kami ihr Volk, aber konnten es nicht vor dem Goo beschützen? Und was war es, was Dai-Den tatsächlich hier, mitten im Goo gesucht hatte?

zusammen, als die ersten Strahlen der Morgensonne die Realität zurück in mein Leben, und mich um mein eigenes Bewusstsein brachten.

Wie ich erfuhr, hatten wir uns die ganze Zeit durch unter-schwellig verseuchtes Gebiet bewegt und auch Dai-Den schien dem Geruch des Goo gefolgt zu sein.

Wir schienen nur ein Zeitvertreib, denn ChowChen zweifelte keine Sekunde daran, dass der Schreckenswächter mit klaren Befehlen und der Gerissenheit eines fähigen Kommandanten ausgestattet hierher gekommen war, um etwas bestimmtes zu suchen. Nach Chows Aussagen, die, umso mehr Blut er verlor, immer unverständlicher wurden, ging es um einen Schlüssel, oder ein Tor, das tief im Goo verborgen liegen sollte. Aber ob es sich um echte Orte, Gegenstände oder eher Dinge von spiritueller Natur handelte, konnte ich nicht aus ihm heraus bekommen.

Im Morgengrauen sah ich die Grenze auf mich zukommen, einen halbtoten Zorai im Arm, der der Bewusstlosigkeit und dem darauf folgenden Tod näher war, als dem Leben und unaufhörlich auf mich einredete.

Ein Feind, der für mich zum Lebensretter geworden war und der mir Dinge eröffnet hatte, die mein ganzes Weltbild innerhalb weniger Stunden auf den Kopf gestellt hatten. Die Bandagen, die ich um sein Bein gelegt hatte, waren voll mit schwarzem, verkrustetem Blut und ich verlor jede Hoffnung und sank neben meinem Retter zusammen, als die ersten Strahlen der Morgensonne die Realität zurück in mein Leben, und mich um mein eigenes Bewusstsein brachten.

Als ich erwachte befand ich mich in fyrosianischer Kriegsgefangenschaft. Sie bekamen nichts aus mir heraus. Kurze Zeit später wurde ich auf Grund von diplomatischen Beziehungen zu Matia gegen andere Gefangene ausgetauscht und war im Kerker meines Königs nicht viel besser dran als in Fyros. Hier erzählte ich alles, wie es geschehen war und wurde dafür unehrenhaft aus der Armee entlassen, was ich gut verstehen kann. Ich kehrte also Soldatenehre und Armeestolz den Rücken und wurde zum Söldner, weil ich etwas anderes als Töten nie gelernt hatte.



Und nun bin ich hier. Auf diesem staubigen Hügel in den Aelius Dünen, mit einem Lächeln im Gesicht und meinem Blut auf den Lippen.

Warum lebst du noch, wollte ich ihn fragen. Was tust du hier, warum bist du nicht geblieben wo du hingehörst? Warum bist du nicht gestorben und wieso siehst du gottverdammte noch genauso aus wie damals, während ich ein alter Mann geworden bin?

Und warum hast du abgedrückt, du Idiot, fragte eine andere klagende Stimme in mir selbst. Doch während ich mich noch rechtfertigte, kommt schlagartig mit den düsteren Rändern, den wabernden dunklen Wolken, die meine Sicht langsam aber sicher erdrücken, und mit den letzten Worten, die er und ich damals wechselten, die Erkenntnis; Wir wurden benutzt.

"Sind die Abendlichter nicht wunderschön?" fragte Chow.  
 "Ich habe keinen Sinn für so etwas." war Mikerims Antwort.  
 "Das ist bedauerlich."  
 "Wieso?"  
 "Als Krieger solltest du die Anmut und Würde aller Dinge zu schätzen wissen, denn das ist wofür du kämpfst.  
 Wer Leben nimmt, ohne einen Grund, der verdient nicht von einem Gott beachtet zu werden, sei er nun schwarz und fremd, oder vielgestaltig und vertraut auf Atys. Sag mir nicht, ich hätte einen Krieger gerettet, der nicht weiß, wofür er tötet."  
 "Ich bin kein Krieger, ich bin Soldat."  
 "So, wo liegt der Unterschied, Mikerim?"  
 "Der Unterschied zwischen einem Krieger und einem Soldat ist, dass der Krieger nach seiner persönlichen Ehre und offiziellen Werten handelt, der Soldat aber, hat nur die Soldatenehre am Leib und immer die Ausrede, dass er einem mächtigeren Mann dient, dessen Befehle er befolgt."  
 "Wenn das so ist, dann möchte ich kein Soldat sein," murmelte ChowChen schockiert vor sich hin, als ihm dieses Gespräch plötzlich wieder in seinen Geist schoss. "Denn wer nicht weiß wofür er kämpft, weil er sich selbst nicht Herr ist, der ist nichts weiter als eine Maschine."

Er ließ den Heiligen Speer sinken und sein ganzes Gefolge, geschmückt in den wundervollsten Waffenröcken der Kami-Allianz blieb verunsichert stehen und hielt inne. Was war mit ihrem Anführer geschehen, ihrem Kami-Champion ChowChen? Sollte er sie nicht in die heilige Schlacht zwischen beiden Fraktionen führen, damit die Kami den Sieg davontrugen?  
 Und woher war der ohrenbetäubende Knall gekommen, der den gewaltigen Kincher niedergeworfen, nein ihn hatte zersplittern lassen, als sei eine Quelle in seinem Inneren explodiert? Der Kincher, der ChowChen beinahe das Leben gekostet hätte?  
 ChowChen war es schlagartig bewusst geworden, dieser Schuss hätte ihm gelten sollen und seine Narbe schmerzte deutlich... Er wusste, wem er sein Leben zu verdanken hatte. Jetzt sind wir quitt, dachte er traurig, denn er hätte dem Matis gerne noch ein letztes Mal in die Augen gesehen. Doch stattdessen blickten seine treuen Gefährten erwartungsvoll zu dem schlanken, hochgewachsenen Zorai auf, der den Speer hatte sinken lassen. Chow straffte sein Kreuz und richtete den Speer, abgewandten Blickes wieder in Richtung Schlachtfeld.  
 "Vergesst nicht, was heute unser Ziel ist! Wir vertreiben die Karavan nun endlich von unserem Platz! Die Schätze der Kami sollen niemals ihnen gehören!"  
 Gegröhle und Jubelrufe der angetretenen Krieger folgten auf ChowChens Ansage und der Held machte sich wieder kampfbereit. Er rammte den heiligen Speer direkt vor sich in den Boden und zog sein ehrfuchtgebietendes, leuchtendes Zweihandschwert, um in die Schlacht zu ziehen. Verzeih mir, Mikerim, dachte er und die Maske vergoss ein paar Tränen, die niemand im Staub und Lärm des Schlachtfeldes beachtete. Aber damals war ich fast noch ein Kind und wusste nicht, dass es keinen Unterschied zwischen Krieger und Soldaten gibt, wenn der Krieg erst einmal gekommen ist. Ich bin nun damit aufgewachsen und weiß, dass es kein zurück gibt für jene, die wissen, wofür sie kämpfen. Entweder du stehst auf dem Schlachtfeld, oder du bist bedeutungslos. Und das kann ich nicht sein. Vergib mir, mein Freund.  
 Leb wohl.

sollen, Sir." Bemerkte einer der umstehenden matisianischen Karavan-Milizen in schwarz.  
 "Nein, junger Soldat," schnarrte der Karavan hinter seiner Maske, "Sie sehen das falsch. Dies war bereits seine zweite Chance und wir waren uns ziemlich gewiss, das es so ausgehen würde."  
 Während ein neu entflammter Ausnahmekrieger mit neu entflammter Aura seine Leute in die Schlacht um den Tempelbau führte, schritt einer der Karavan-Offiziere an den Leichnam des matisianischen Scharfschützen heran. Er blickte mit hinter dem Rücken verschränkten Armen an dem Mann herab, dem der Rückstoß des zu testenden Gewehres das Genick gebrochen hatte.



"Vielleicht hätten wir ihm doch einen Schuss mehr geben sollen, Sir." Bemerkte einer der umstehenden matisianischen Karavan-Milizen in schwarz.  
 "Nein, junger Soldat," schnarrte der Karavan hinter seiner Maske, " Sie sehen das falsch. Dies war bereits seine zweite Chance und wir waren uns ziemlich gewiss, das es so ausgehen würde."  
 "Aber die Kitin sind ein jahrelanges Übel! Jeder von uns sieht in ihnen den Feind! Wahrscheinlich hat er aus Reflex den Kincher erledigt."  
 "Nein, junger Mann. Geben Sie Ihrem Vorgesetzten keine widerworte. Ich weiß schon, wovon ich spreche und nebenbei bemerkt spreche ich überhaupt nicht mit ihnen. Der Sinn meiner Worte kann Ihnen nur verschlossen bleiben. Machen Sie Meldung, dass der Auftrag gescheitert ist und sorgen Sie dafür, dass das hier aufgeräumt wird."  
 Der junge Matis salutierte missmutig und ging schweigend um seinen Auftrag zu erfüllen. Er kannte die Geschichte des alternden Kommandanten Mikerim nicht, er war zu jung dafür. Der vergangene Krieg interessierte ihn nicht, er hatte genug mit diesem hier zu tun.

Der Karavan-Offizier lies seine Blicke über das heftig umkämpfte Schlachtfeld schweifen. Da war er also, ihr Krieg. Und die Fronten begannen sich zu verhärten. Alte Narren wurden aussortiert und junge Helden auserkoren. Im letzten Krieg hatten sie sich zurückgehalten, aber er hatte sehr aufschlussreiche Ergebnisse für sie erbracht. Mal sehen was das neue Zeitalter für uns bereit hält, dachte er und lächelte hinter der Maske, während er zum sternklaren Abendhimmel aufblickte. Die Lösung war zum greifen nah, während Atys unter seinen Füßen erbehte.

Lächelnd verließ er diesen Ort, denn der Ausgang der Schlacht war klar. Neue Schlachtfelder und Gelegenheiten würden kommen, diesen Krieg zu entscheiden. Ein neues Zeitalter hatte begonnen.

